

Probleme der sprachlichen Norm im niederländischen Sprachraum

Von Gilbert de Smet

Probleme der sprachlichen Norm haben in den letzten 70 Jahren die niederländischen Sprachgebraucher und die niederländischen Sprachforscher aufs lebhafteste beschäftigt und beschäftigen sie noch immer. Am letzten Februartag des Jahres 1967 hat die Veröffentlichung des Berichtes des belgisch-niederländischen Ausschusses für die Orthographie der Fremdwörter („bastaardwoorden“ nennen wir sie) wohl einen vorläufigen Schlußstrich gezogen unter die Orthographiereform, unter die Versuche einer Vereinfachung der niederländischen Orthographie, zu denen Kolloewijn im Jahre 1891 den Anstoß gegeben hatte. Wenn auch eine kleine Gruppe von Verfechtern einer radikalen Vereinfachung sich mit der neuen Regelung noch nicht zufriedengeben will, so kann man doch erwarten, daß im Bereich der Orthographie nun eine längere Ruheperiode bevorsteht. In den dreißiger Jahren hatte noch ein schreckliches Durcheinander geherrscht. Im Jahre 1934 hatte ein fortschrittlicher Kultusminister im Königreich der Niederlande für die Schule eine vereinfachte Orthographie eingeführt, der sich aber viele konservative Nordniederländer widersetzen, während in Belgien die alte Orthographie gehandhabt wurde, obwohl viele progressistisch, d. h. nach der vereinfachten Orthographie schreiben wollten oder auch schrieben. Wichtige Punkte der neuen, vereinfachten Orthographie waren:

die Vereinheitlichung der Wiedergabe des langen *e* und *o* in offener Silbe durch Tilgung der Doppelschreibungen *ee* und *oo* (in offener Silbe); *lopen*, *heten*;

der Ersatz von *sch* durch *s*, wo *s* gesprochen wird: *mens*, *vis*.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde zwischen den offiziellen Instanzen im Norden und Süden des niederländischen Sprachgebiets

Einigkeit erzielt. Die belgische Regierung führte 1946 durch einen Erlaß die vereinfachte Orthographie ein, während der Norden, der in solchen Angelegenheiten ein Gesetz braucht, ein entsprechendes Gesetz 1947 verabschiedete. 1954 erschien dann das berüchtigte „groene boekje“, das Orthographische Wörterverzeichnis der niederländisch-belgischen Kommission; es enthält eine fast vollständige Aufzählung der im Niederländischen allgemein gebräuchlichen Wörter, darunter auch viele Zusammensetzungen. Es verzeichnet auch die Lehn- und Fremdwörter, deren Orthographie in der Folgezeit zu Schwierigkeiten Anlaß geben mußte. Die Kommission hatte hier nämlich nur wenig vereinfacht und modernisiert; sie hatte manchmal über die orthographische Form demokratisch abgestimmt, und sehr oft hatte sie die Wahl zwischen einer konservativen und einer progressistischen Schreibung offengelassen; in den meisten Fällen hatte sie aber eine Vorzugsorthographie namhaft gemacht, die meistens auch die konservativere war und vorläufig in der Schule gelehrt werden sollte. Die Akademiker und Altgymnasiasten befürworteten sie; die Dichter und Schriftsteller fanden sie schöner; Protestanten konnten sich *Kalvinisme* und *Kristen* nicht mit *k* vorstellen,¹ für andere war ein *teoloog* ohne *h* ein Monstrum.

Die neue, im Februar vorgeschlagene Regelung, die wahrscheinlich erst in vier oder fünf Jahren offiziell eingeführt werden soll, schreibt jetzt eine einheitliche Schreibung der Fremdwörter vor; der Orthographieausschuß hat die ihm vom Minister gestellte Aufgabe, „eine möglichst konsequente phonologische Wiedergabe und eine so weit wie möglich gehende Neerlandisierung der Fremdwörter“, gewissenhaft ausgeführt: man wird jetzt schreiben:

bebie (baby), resen (racen), trenen (trainen), keek (cake), exploiteren (exploiteren), sentrifuge (centrifuge), simpatie (sympathie), eudeem (oedeem), buuste (buste), luukse (luxue), kompanjon (kompagnon), kado (cadeau), odeklonje (eau de cologne).²

Wenn hier die Orthographiereform erwähnt wird, dann nicht nur, weil es sich in diesem Falle um eine Normung der geschriebenen Gestalt der Sprache handelt, sondern auch wegen der Tatsache, daß die sogenannten Orthographieausschüsse sich nicht allein mit ortho-

¹ In evangelischen Kreisen werden *Christus*, *christen* und *christelijke* allerdings oft mit stimmlosem Reibelaut (χ) ausgesprochen.

² Vor allem an dieser „progressistischen“ Orthographie hat sich eine leidenschaftliche und oft unsachverständige Diskussion entfacht.

graphischen Fragen beschäftigt haben; auch auf dem Gebiete der Grammatik, der grammatischen Formen und der Wortbildung, haben sie Entscheidungen getroffen und Vorschläge gemacht.

Sie haben versucht, die Schreibung der Fugenlaute *e/en* und *s* in Zusammensetzungen zu regeln: Hatte man sich 1947 noch für eine Lösung entschieden, nach der *-en* dort auftritt, wo deutlich eine Mehrzahl empfunden wird: also *woordenboek, vriendenkring, bijenkorf, berenhuis* (*heldendaad*) neben *ganzeveer, ossetong, kippeli*, so schlägt der neue Ausschuß vor, nur noch *e* zu schreiben: *gekkehuis, heldedaad, paardestal*. Auch das *s* soll jetzt nur noch geschrieben werden, wo man es direkt oder indirekt hören kann: *ambtsjubileum, jongenstaal, gewetensgeld; gevoelszaak, koningszoon, staatmansgenie*, was also einen Schritt nach einer mehr phonetischen Rechtschreibung bedeutet.³

Das Problem *en/e* in Zusammensetzungen hängt zum Teil mit der zentralniederländischen Aussprachegewohnheit, in der Endung *en* das *n* nicht auszusprechen, zusammen. Dies mußte sich im Bereich der Deklination auswirken, wo ursprünglich *de arme man* als Nominativ dem Akkusativ *den armen man* gegenüberstand. Daß der Verfall der Deklination nicht nur oder nicht hauptsächlich auf phonetische Ursachen zurückgeht, hat I. Dal in einigen wichtigen Publikationen⁴ dargelegt. Bis 1947 mußten im geschriebenen und im gepflegten gesprochenen Niederländisch die deklinierten, auf *n* endenden Formen des Artikels und des Adjektivs noch verwandt werden, obwohl sie schon längst aus der Umgangssprache auch der Gebildeten verschwunden waren. Die Orthographiereform von 1947 hat diese Formen nun auch für die Schreibnorm fakultativ gemacht und den Unterschied zwischen gebeugten und ungebeugten Formen, also zwischen Nominativ und Akkusativ, verwischen lassen.

Noch stärker in die Grammatik eingreifend war die Entscheidung des Orthographieausschusses auf dem Gebiet des grammatischen Genus und der pronominalen Genusbezeichnung. Hier traf eine staatliche Instanz in einer Angelegenheit der Grammatik, die vor

³ Es handelt sich hier bloß um einen Vorschlag des Ausschusses, dessen Auftrag sich eigentlich auf die Normung der Orthographie der Fremdwörter beschränkte. Die Schreibung *heldendaad* beruht auf der zweiten Ausnahme zur Hauptregel, daß überall *e* geschrieben werden soll: man schreibe *en* in Zusammensetzungen, deren erstes Glied ein Personennamen ist, der nicht eine bestimmte weibliche Person bezeichnet.

⁴ I. Dal, *Norsk Tidskrift for Sprogvidenskap* VII, 1935, und XII, 1940, und *Studia Germanica Gandensia* II, 1960.

allem im Norden die Gemüter erregte, eine wichtige und für die Entwicklung des Niederländischen schwerwiegende Entscheidung. Im Gegensatz zu den südniederländischen Mundarten südlich der großen Flüsse Maas und Rhein, also in Brabant, Flandern und Limburg,⁵ die die alten drei Genera beim Substantiv bewahrt haben, unterscheiden die nördlichen Dialekte bis auf einige Ausnahmen, die hauptsächlich Personenbezeichnungen und Stoffnamen betreffen, nur noch *hij*-Wörter und *het*-Wörter, männliche und sächliche Substantive (*er*- und *es*-Wörter), im Bereich der pronominalen Genusbezeichnung. Die niederländische Schriftsprache des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stand auf dem alten Standpunkt und unterschied ebenfalls die drei Genera, obwohl gerade in dem Gebiet, wo diese Schriftsprache ihre letzte Ausprägung erhalten hatte, die Volks- und Umgangssprache diesen Unterschied schon längst aufgegeben hatten. Solange die Schriftsprache Muster und Norm für die Gebildeten-sprache war und solange „gesprochen wurde, wie man schrieb“, mußte der Gebildete, falls er richtig sprechen wollte, dem grammatischen Geschlecht genau Rechnung tragen. Die einheitliche Schriftsprache und die auf sie bauende Gebildeten-sprache verdeckten die tiefe Kluft zwischen nördlichem und südlichem Sprachgebrauch und ließen von der Diskrepanz zwischen Ober- und Unterschicht nur wenig ahnen. In der Mittelschicht, in der Alltagssprache auch der Gebildeten im Norden, hatten sich aber die Formen der Volkssprache bereits durchgesetzt, und sagte (und schrieb) man: *de kat*, *hij ligt op de grond*; *de muis*, *hij heeft hem te pakken*; *de tang*, *waar ligt hij*?, während Stoffnamen, auch solche wie *vis* und *snoek*, vorzugsweise als weiblich, als *zij*-Wörter behandelt wurden. In der gehobenen Sprache konnten auch hyperkorrekte Formen auftreten wie *de senaat en haar besluit*.

Der Orthographiereformer Kollewijn war ein ferventer Anhänger des Prinzips „Schreibe, wie du sprichst“, das die Revolte der jungen Neerlandisten gegen die Schreibsprachdiktatur und ihre Begeisterung für eine neue, moderne Muttersprachpädagogik um 1880–1890 verkörperte. Ihre Forderungen gingen denn auch darauf hinaus, dem in die Umgangssprache des Nordens eingedrungenen Sprechhabitus Raum zu geben und, im Namen des Primats der gesprochenen

⁵ Gerade in diesen Gebieten, namentlich in Belgien und im gesamtlimburgischen Mundartraum, ist die Stellung der Mundart noch sehr stark. Vgl. auch A. Weynen, *Nederlandse Dialectkunde*, 2. Aufl., 1966, S. 299ff.

Sprache, ihn wenn nicht als verbindlich, so doch als normalsprachlich gelten zu lassen. Der niederländische Kultusminister Marchant gab 1934 dem Drängen der Progressisten nach, „Bij de voornaamwoorde-lijke aanduiding van zelfstandigheden... richt men zich naar het beschaafde spraakgebruik“,⁶ wobei allerdings dieser Begriff nicht weiter umschrieben wurde. Für die südlichen Niederlande, welche die drei Genera bewahrt hatten und darüber hinaus noch im Kampf für die offizielle Anerkennung der niederländischen Sprache verwickelt waren, wäre eine Normung im Sinne der Sprachreformer untragbar gewesen. Die Kommission bekam denn auch den Auftrag, eine solche Regelung auszuarbeiten, „daß in der geschriebenen Sprache die Übereinstimmung zwischen dem Pronominalgebrauch in Holland und in Belgien nicht so zerstört würde, daß dadurch die Einheit des geschriebenen Niederländisch gefährdet werden könnte“.⁷ Die belgischen Mitglieder waren sich aber darüber einig, daß in Holland nicht eine Lage geschaffen werden dürfe, die zu einer Kluft zwischen der Schriftsprache und der gesprochenen Gebildeten-sprache führe. Ausgehend von der Überzeugung, daß der Schriftsprache trotz allem ein künstlicher Charakter eigne, der z. B. im allgemeinen Gebrauch des Possessivpronomens *hun* für „ihr“ (3. Ps. Pl.) deutlich zum Ausdruck komme, konnte die Kommission ausdrücklich darauf hinweisen, daß ihre Entscheidung ein Versuch sei, die geschriebene Sprache zu regeln, d. h. zu richten und zu korrigieren, und daß sie keineswegs den mündlichen Sprachgebrauch normen wolle. Dem Nordniederländer, eigentlich jedem Niederländisch-schreibenden, wurde die Freiheit gelassen, dem Usus der gesprochenen Sprache im Norden mit der weitgehenden Maskulinisierung zu folgen, wohl in der Hoffnung, daß die Entwicklung im Süden – unter Einfluß der Schriftsprache und der zunehmenden Kommunikation – zu einer allmählichen Angleichung führen wird. Die Kommission glaubte jedoch, der Maskulinisierungstendenz bestimmte Grenzen stecken zu müssen. Seitdem kennt die niederländische Schriftsprache (das grüne Büchlein!) also vier Gruppen von Substantiven:

1. „*het*“-Wörter: *o*-Wörter – Neutra – (*het*-woorden) wie *buis*, *gedrang*, *noodlot*;

⁶ Regels van de vereenvoudigde spelling (1934), § 6 in J. A. Daman, *Vijftig Jaren van Strijd*, S. 90.

⁷ *Woordenlijst van de Nederlandse Taal*, S. IX.

2. „de“-Wörter:

- a. *m*-Wörter – Maskulina – (*hij*-woorden) wie *dag, prijs, noen*;
- b. einige wenige *v*-Wörter – ausgesprochene *zij*-woorden: Personen- und Tierbezeichnungen: *barones, moeder, bakvis, zeug, merrie* (*de koe, hij heeft een kalf* ist also in geschriebener Sprache noch immer nicht erlaubt); viele Abstrakta und Kollektiva, die hauptsächlich suffixmäßig charakterisiert werden können: u. a. *-heid, -nis, -schap, -ing, -ij, -tuur, -teit* usw.;
- c. die überaus große Gruppe der *v(m)*-Wörter, der Substantive, die *zij*-Wörter sind, aber auch als *hij*-Wort behandelt werden dürfen. Dazu gehören viele Bezeichnungen von Gegenständen (*bank, fles*), Körperteilen (*kin*), Bäumen und Pflanzen (*linde, roos*), topographisch-geographischen Gegebenheiten (*beek, vaart, zee*), Himmelskörpern (*aarde, maan*), aber auch einige wichtige nicht formal gekennzeichnete Abstrakta und Kollektiva, die vorzugsweise als *zij*-Wörter behandelt werden sollen (*faam, eer, deugd, smart, wraak, trouw, tweespalt*).

In den von der Kommission vorgeschlagenen fließenden Normen und in ihrer Erläuterung, „das besage nicht, daß man im Süden dem Gebrauch von *hij* (er) folgen müsse, während es andererseits im Norden keineswegs verboten sei, an der schriftsprachlichen Tradition festzuhalten“,⁸ spiegelt sich deutlich die sprachliche Lage in den Niederlanden.

Kollewijn und Marchant hatten auf das „beschaafde taalgebruik“ (den gepflegten Sprachusus der Gebildeten) als richtungsgebende Instanz hingewiesen. Gerade für den Bereich dieser Sprachschicht, die wohl der sogenannten „mittleren“ Gruppe angehört, hat der bekannte Neerlandist Kloeke in einer 1951 erschienenen Broschüre die Frage nach „gezag en norm bij het gebruik van verzorgd Nederlands“ (Autorität und Norm bei der Verwendung eines gepflegten Niederländisch)⁹ aufgeworfen. Während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts standen sich im Norden zwei Parteien gegenüber, die das gepflegte Niederländisch der Gebildeten, das sogenannte ABN (Algemeen Beschaafd Nederlands), unterschiedlich begründen wollten. Auf der einen Seite stand die Gruppe der Konservativen und Traditionalisten, z. B. Overdiep, der Verfasser der bekannten

⁸ Woordenlijst van de Nederlandse Taal, S. XXI.

⁹ G. G. Kloeke, *Gezag en Norm*, 1951.

Stilistische Grammatica, der dem extremen Standpunkt huldigte, die geschriebene Sprache müsse die Grundlage des ABN bilden; auf der anderen Seite standen die Anhänger von Buitenrust Hetteema und Vanden Bosch, die Modernen und die Progressisten, die die Losung „Schreibe, wie du sprichst“ vertraten und die Umgangssprache, die gesprochene Sprache der besseren und gebildeten Kreise im Westen der Niederlande, namentlich Hollands, als Norm des ABN betrachteten. Kloeke Broschüre war eigentlich ein Angriff gegen die Vertreter dieser Richtung. Er konnte u. a. nachweisen, daß nicht nur im Laufe der Geschichte, sondern auch noch zu unserer Zeit der Einfluß der geschriebenen und der gelesenen Sprache auf das gepflegte Niederländisch nicht unerheblich ist (*ouders, vader, moeder* neben *rooie, dooie*) und daß die geschriebene Sprache also einen regelnden und konservierenden Einfluß ausübt; weiter wandte er sich gegen – wie er es nannte – die Legende, den Mythos des ABN; allgemein sei diese Sprache gar nicht, denn sie werde höchstens von 300 000 Niederländern gesprochen; *beschaafd* sei übrigens wegen der unangenehmen Gefühlsassoziationen, die sich mit dem negativen Ausdruck *onbeschaafd* verbinden, nicht die geeignete Bezeichnung. Seiner Ansicht nach bestehe die Norm tatsächlich gar nicht, sie sei vielmehr ein Ideal, das an der Grenze, ja oberhalb des durchschnittlichen Niveaus des tatsächlich zu beobachtenden Sprechhabitus der Gebildeten liege; sie sei also keine statisch feststellbare Größe, sondern ein dynamisches Strebeziel. Kloeke wollte sich denn auch mit einer „gepflegten“ Sprache,¹⁰ dem Ergebnis des Strebens nach diesem Ideal, zufriedengeben und lehnte van Haeringens Definition des sogenannten Standardniederländisch ab. Dieser hatte gemeint, derjenige spreche ABN, „bei dem man nicht hören könne, aus welcher Landschaft der Niederlande er stamme“.¹¹ Kloeke hatte ohne Zweifel recht, als er den Dualismus des ABN und dessen unbestimmte mittlere Stellung zwischen der landschaftlich gefärbten und ungepflegten Umgangssprache (dem Algemeen Onbeschaafd) einerseits und der Schreib- und Schriftsprache andererseits betonte. Er vertrat

¹⁰ Man vergleiche auch G. G. Kloeke, A(lgemeen) B(eschaafd) N(ederlands) in Opstellen ... aangeboden aan F. K. H. Kossmann ('s-Gravenhage 1958, S. 69–78), und C. B. van Haeringen, Gedistingeerdheid in Taal (De Nieuwe Taalgids 42, 1949); auch in Gramarie, 1962, S. 24–37.

¹¹ C. B. Van Haeringen, Standaard-Nederlands (De Nieuwe Taalgids 44, 1951); auch in Gramarie (1962), S. 118–125. Vgl. aber S. 123–124: „Het streven is overal zo kennelijk en onmiskenbaar, dat men aan het bestaan van een norm geen ogen-

aber zu stark den Standpunkt des Sprachforschers, der nur beobachtet und feststellt, und wurde seiner Aufgabe als Sprachpädagoge nicht gerecht: Eine Norm muß es geben, und es gibt sie auch, wenn sie auch eine dynamische ist, die sich nicht gleichbleibt und sich am leichtesten negativ definieren und abgrenzen läßt. Der Ton seiner Broschüre war wegen ihres polemischen Charakters zu skeptisch und zu relativistisch. Wichtig ist, daß diese Diskussion über die Norm und die Grundlage des ABN im Norden noch um 1950 stattfinden konnte, gerade zu einer Zeit, wo im Süden die Bemühungen um eine stärkere Angleichung an die nordniederländische Norm einen Höhepunkt erreichten.

In Flandern, dem niederländischsprechenden Teil Belgiens, gilt das Normenproblem vor allem der Frage, wie weit der Norden den Ton angebe; die sprachpolitische Taktik spielt hier eine wichtige Rolle. Der Fall Antwerpens im Jahre 1585 und die darauffolgenden politischen und militärischen Ereignisse haben nicht nur zur politischen und kulturellen Spaltung des niederländischen Kulturraums geführt, sie haben sich auch für das Sprachleben des Südens als durchaus verhängnisvoll erwiesen. Im Norden erhielt in einem kulturell und wirtschaftlich blühenden und politisch selbständigen Raum die niederländische Kultur- und Schriftsprache ihre endgültige Ausprägung; in den österreichischen Niederlanden wurde das Niederländische zur Sprache des gemeinen Volkes, des Proletariats und des Kleinbürgertums, während die entwickelte und gebildete Bourgeoisie sich im gesellschaftlichen Verkehr und im Bereich des geistigen Lebens der überlegenen französischen Weltsprache bediente. Diese wurde denn auch im neugegründeten belgischen Königreich zur Staatssprache erhoben.

Eine südniederländische Schreibsprache fand nur in einer wenig hochstehenden Gebrauchsliteratur Verwendung; sie fußte auf der flandrisch-brabantischen Schriftsprache des 16. Jahrhunderts und hatte vor allem in ihrem Wortvorrat und in ihrer Syntax sehr starke

blik twijfelt. Wat zou er al een stuk gewonnen zijn, als in Vlaamse gemeenteraden en ander 'hoge colleges', een taal werd gesproken zoals men die in Nederland dagelijks kan opvangen in bijeenkomsten van jeugdverenigingen, van arbeidersbonden en middenstandsverenigingen, uit de mond van éenvoudige mensen, die dan wel fonetisch niet altijd helemaal aan de maat zijn, en misschien ook wel een enkel morfologisch glippertje maken, maar toch een taal spreken die zonder enige twijfel bovengewestelijk mag worden genoemd." (Hervorhebung von mir.)

Einflüsse der Volksmundarten und der französischen Umgangs- und Lesesprache der Bourgeoisie erfahren. Die Flämische Bewegung, die sich für die Hebung und die Gleichberechtigung des Niederländischen in Belgien einsetzte, entstand in einem auf Frankreich ausgerichteten Staat, der aus einem Aufruhr gegen das protestantische Holland hervorgegangen war, was den Kontakten zwischen den Niederländischsprechenden im Süden und im Norden nicht förderlich war. Der gesamte höhere Unterricht erfolgte etwa bis 1930 in französischer Sprache; die älteren Lehrer und Pfarrer, die eigentlich Träger eines gepflegten Niederländisch hätten sein sollen, gehören noch zu der Generation, die einen so dürftigen Muttersprachunterricht genossen hat.

Die seit 1850 entstandene neue Literatursprache, die anfänglich die alte Schreibsprache fortsetzte, hat sich an der nordniederländischen geschult; hatte sie im 19. Jahrhundert noch deutlich den Charakter einer weniger vollkommenen regionalen Variante des Schriftniederländischen, so hat sie in den letzten 50 Jahren den Anschluß an die nördliche Schriftsprache erreicht; in Nord und Süd besteht jetzt eine einheitliche Literatur- und Schriftsprache, selbstverständlich mit regionalen lexikalischen und syntaktischen Varianten. In der Zeitungssprache und in der geschäftlichen Schreibsprache des Südens wirkt der alte Rückstand nach, vor allem aber auch in der gesprochenen Sprache der Gebildeten, die auch noch unter der starken sozialen Stellung der Mundart und des Französischen zu leiden hat. Da die Unterrichtssprache Französisch war und persönliche Kontakte zu ABN-Sprechern aus dem Norden seltene Ausnahmen darstellten, mußten die gebildeten Flamen, die gepflegt sprechen wollten, sich an der bestehenden geschriebenen Sprache orientieren; sie sprachen „op“ oder „naar de letter“ (nach dem Buchstaben); die geschriebene Sprache bildete die Norm für das gesprochene Niederländisch in Belgien, das auf diese Weise durch zahlreiche Regionalismen und Gallizismen, vor allem im technischen Wortschatz und in der Syntax, verunziert wurde. Die südniederländische Sprachpflege, die sich zwei Ziele stecken mußte, die Propagierung einer gepflegten und mundartfreien Aussprache und eine tiefgreifende Sprachreinigung, hatte sich auch ernsthaft mit dem Problem der Sprachnorm auseinanderzusetzen. Was die Aussprache angeht, wird die gepflegte nordniederländische Aussprache als Norm durchaus anerkannt. Daß bestimmte Eigentümlichkeiten der typisch

nordwestniederländischen Artikulationsbasis, etwa die Satzintonation, die typisch westniederländische Aussprache des *r*, die unterschiedlich verbreitete stimmlose Aussprache der Medien *g* und *v* und des weichen Zischlautes sowie die allgemein zu beobachtende, dem Südniederländer schnodderig anmutende Aussprache von *sigaret*, *kamunie*, *tabak*, *politsie* nicht übernommen wurden, ist selbstverständlich. Im Bereich der lexikalischen und syntaktischen Varianten streiten sich die Sprachpädagogen und die Sprachforscher z. Z. über die Frage, ob die typisch südniederländischen Eigentümlichkeiten als Varianten geduldet bzw. erlaubt werden dürfen. Der Löwener Professor Pauwels hat sich in einem Aufsatz „In hoever geeft het Noorden de toon aan?“¹² heftig gegen die Versuche fleißiger Sprachpfleger und überzeugter Verfechter einer integralen Sprachuniformität gewandt, die alle Südneerlandismen rücksichtslos ausmerzen und durch die im Norden gebräuchlichen ersetzen wollen, sogar wenn es sich bei diesen um Ausdrücke der Alltagssprache und des sogenannten Allgemeinen Onbeschaafd handelt.

Sie wollen z. B. die in der südniederländischen gepflegten Umgangs- und Schreibsprache übliche Einheitsform des Pronomens der 2. Person *gij/u* durch *jij/jou/je* und *jullie*, *seffens* (sofort) durch *zo*, *beiaard* (Glockenspiel) durch *carillon*, *appelen voor citroenen verkopen* durch *knollen* usw., *pietje de dood* durch *magere Hein* ersetzt sehen.

Eigentlich läßt sich das Problem so formulieren: Kann und darf sich ein kleines Sprachgebiet, das immerhin 17 Millionen Sprecher zählt, in einem Teilgebiet seines Wirkungsraumes eine nicht geringe Anzahl regionaler Varianten erlauben? Die nordniederländischen Sprachforscher neigen zu einer bejahenden Antwort, zumal da sie die historisch gewachsene Wirklichkeit nicht übersehen wollen.¹³ Pauwels hat auch ohne Zweifel recht, wenn er die Aufmerksamkeit auf den Aspekt des taktischen Vorgehens lenkt und darauf hinweist, „das fanatische Ausrotten tiefeingewurzelter und urniederländischer Spracheigentümlichkeiten schade der Sache, die man verteidigen wolle, mehr, als daß es ihr zum Vorteil gereichte“. Die Verbreitung einer gepflegten Sprache, vor allem einer gepflegten Aussprache,

¹² J. B. Pauwels, In hoever geeft het Noorden de toon aan? (Nu Nog 2, 1954); auch in Verzamelde Opstellen 1965, S. 71–78.

¹³ Man lese allerdings den nach der Mannheimer Sitzung veröffentlichten wichtigen Beitrag des flämischen Neerlandisten G. Geerts, Het gezag van „Van Dale“ in Dietsche Warande en Belfort 112, 1967, S. 54–65, der entschieden für eine stärkere Übernahme der nördlichen Vokabeln und Formen eintritt.

ist die vordringlichere Aufgabe, vor allem wenn man einsehen will, daß die Stärkung des sozialen Ansehens des Niederländischen in Belgien die Grundlage einer erfolgreichen Verteidigung dieser Sprache in den südlichen Niederlanden ist. Übrigens ist auch die Aneignung eines niederländischen technischen Wortschatzes – bis 1945 und sogar jetzt noch ist er weithin französisch – notwendiger als die Bekämpfung südniederländischer Spracheigentümlichkeiten.

Im Königreich der Niederlande richtet sich die Sprachpflege natürlich auf andere Ziele. Hier darf auf die Amsterdamer Dissertation von Jan Veering, *Mogelijkheden en moeilijkheden van Taalverzorging* (1966), hingewiesen werden, die u. a. auch eine sehr ausführliche Geschichte des niederländischen Sprachvereins *Onze Taal* enthält. Dieser Verein, der seit 1950 sehr eng mit der südniederländischen *Vereniging voor Beschaafde Omgangstaal (VBO)* zusammenarbeitet, setzt sich für Sprachrichtigkeit ein, bekämpft die sogenannten Sprachdummheiten und den fremden Einfluß und hat jetzt auch eine Sprachberatungsstelle. Charakteristisch für den Unterschied zum südniederländischen Partner, der sich vor allem mit dem direkten oder indirekten Einfluß des Französischen zu befassen hat, ist die Tatsache, daß der nordniederländische Verein der Bekämpfung der Germanismen, der deutschen Beeinflussung der niederländischen Sprache, seine Gründung zu verdanken hat.¹⁴

Über die technische Sprachnormung wollen wir uns kurz fassen. Hier darf die nordniederländische „Centrale Taalcommissie voor de Techniek“ des niederländischen Ingenieurvereins nicht unerwähnt bleiben, die zwischen 1950 und 1955 nicht weniger als 46 Wörterlisten mit mehr als 10000 Vokabeln und Wendungen herausgab. Sie wurden 1958 in einem großen Wörterbuch (Dr. Jr. A. W. J. Mayer, *Technische Woorden*) zusammengefaßt. Daß sich die Belgier nach dem Norden richten, versteht sich. Neben der Taalcommissie gibt es auch das „Nederlandse Normalisatie Instituut“, das ein Verzeichnis „Algemene Woorden“ herausgegeben hat sowie Nomenklaturausschüsse privater Anstalten und Vereine wie z. B. des Philipskonzerns und der Niederländischen Physikalischen Vereinigung. In

¹⁴ J. Veering, a.a.O., S. 68: „Thans is opgericht het Genootschap Onze Taal, welk genootschap ten doel heeft, in de eerste plaats door onderling overleg, maar zoo mogelijk later ook naar buiten, de onzuiverheden in de Nederlandse taal te bestrijden, welke bestrijding zich in het bijzonder – in dit tijdsgewricht – keert tegen het gebruik van Germanismen.“

Belgien wären vor allem die amtliche Kommission für die niederländische Rechtssprache und der Ausschuß für die amtliche niederländische Übersetzung des Grundgesetzes zu nennen, die 120 Jahre nach der Gründung des Königreiches zustande gekommen ist.¹⁵

¹⁵ Für freundliche Hinweise danke ich den Herren Kollegen A. Weynen (Nimwegen) und J. Goossens (Löwen).

Literaturhinweise

Berits, J.: Honderd jaar spellingstrijd, Groningen 1964.

Daman, J. A.: Vijftig jaren van Strijd. 1891–1941, Purmerend (o. J.).

Geerts, G.: Het gezag van „Van Dale“. Dietsche Warande en Belfort 192, 1967, Heft I, S. 59–65.

Haeringen, C. B. van: Standaard-Nederlands. In: Grammarie. Keuze uit het werk van zijn hoogleraarstijd, Assen 1962.

Kloke, G. G.: Gezag en Norm bij het Gebruik van Verzorgd Nederlands, Amsterdam 1951.

„Niederländisch.“ Eine Klarstellung. Sonderdruck aus L. B. (Bijblad), LV (1966), 2.

Pauwels, J. B.: In hoever geeft het Noorden de toon aan? In: Verzamelde Opstellen, Assen 1965.

Rapport van de Nederlands-Belgische Commissie voor de spelling van de bastaardwoorden. 's-Gravenhage 1967.

Veering, Jan: Mogelijkheden en Moelijkheden van taalverzorging. Diss. Amsterdam 1966, Delft 1966.

Woordenlijst van de Nederlandse Taal, 's-Gravenhage 1964.